

# Sitzung des Gemeinderats zu Reichenbrand

vom 19. Mai 1916.

## A. Öffentliche Sitzung.

1. wird Kenntnis genommen a) von einem Urteil des Wasseramtes, Genehmigung zur Einführung der Schleusenwässer der Hohensteiner Straße in den Wiesenbach; b) von dem Ausscheiden des Herrn Eugen Truschler aus dem Gemeinderat. Der Herr Vorsitzende spricht dem Ausgeschiedenen namens der Gemeinde Worte des Dankes für die treue Mitarbeit aus.

2. berichtet der Herr Vorsitzende über die Jahresversammlung des Landesversicherungsverbandes.

3. erklärt sich der Gemeinderat mit dem vom Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse aufgestellten Satzungsentwurf, Krankenversicherung für Hausgewerbtreibende betr., einverstanden.

## B. Nichtöffentliche Sitzung.

4. In Armensachen heißt der Gemeinderat die vom Armenauschuß vorgenommene Verteilung der Zinsen der König-Albert-Jubiläum-Stiftung, Eduard-Leubel-Stiftung und des Ernst Meißner'schen Legats gut.

5. wird ein Naturalisationsgesuch eines hiesigen Einwohnere's befürwortet.

6. werden eine Anzahl Gemeinde-Einkommensteuer-Erlaßbez. Gestundungsgesuche berücksichtigt; ein Erlaßgesuch dagegen wird abgelehnt. Weiter finden zwei Besitzwechsel-Abgaben-Gestundungsgesuche Berücksichtigung.

7. wird der Beitritt zu der zu gründenden Kreditbrieffanstalt beschlossen.

8. wird gegen einen säumigen Steuerzahler die Verhängung des Schankstättenverbots beschlossen.

**Reichenbrand.** Zwei verdienstvolle Kameraden hat der hiesige K. S. Militärverein in der Reihe seiner Mitglieder, und zwar sind es die Herren Karl Resch und Richard Schaarschmidt. Beide Herren haben sich durch langjährige Mitgliedschaft um das Militärvereinswesen und um dessen Fortbestehen und Gedeihen, dadurch aber auch um das Vaterland besondere Verdienste erworben. In anerkennender Weise wurde ihnen anlässlich des Geburtstages S. M. des Königs die Friedrich-August-Medaille in Silber nebst Bescheinigung und Urkunde überreicht. Möge es beiden Kameraden vergönnt sein, diese hohe Auszeichnung und erfreuliche Anerkennung viele Jahre zu tragen.

**Rabenstein.** Am 22. Mai wurde Herr Gemeindevorstand Wilsdorf für seine langjährigen treuen Verdienste durch Herrn Amtshauptmann Dr. Fritsche im Beisein des Gemeinderats, der Vertreter der Schule, Kirche und der Gutsbezirke, sowie der Gemeindebeamten das von Sr. Majestät dem König verliehene Ritterkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden feierlich überreicht.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Rogate, den 28. Mai, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Rein. Kollekte für die Heidenmission. Vorm. 11 Uhr Unterredung für die weibliche Jugend.

Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Am Himmelfahrtstag, Donnerstag, den 1. Juni, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Rein. Amtswache: Hilsgesellschaft Dehler.

### Parochie Rabenstein.

Am Sonntag Rogate, den 28. Mai, vorm. 10 Uhr Christenlehre für Jünglinge. Hilsgesellschaft Herold. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Weidauer. Abend 8 Uhr ev. Jünglingsverein.

Dienstag nachm. 4-6 Uhr Kinderhort für Kriegermädchen im Pfarrhause.

Donnerstag, Himmelfahrtstag, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilsgesellschaft Herold. Wochentag vom 29.-31. Mai Pfarrer Weidauer.

vom 1.-4. Juni Hilsgesellschaft Herold.

Vom stellvertretenden Generalkommando XIX geht uns folgende Zuschrift mit dem Ersuchen um weitere Befanntschaft zum Nutzen der in Fabriken arbeitenden Bevölkerung zu:

Die Leipziger Kammgarnspinnerei mußte wie viele andere Fabriken dieser Art ihre Produktion einschränken. Die freierwerbenden Arbeitskräfte verwendet sie dazu, um auf vorübergehend erpachteten Wiesenarealen am Elster-Ufer zwischen Rosental und Möckern große Gemüsekulturen anzulegen. Unter Anleitung einiger gelernter Gärtner sieht man viele fleißige Hände Beete anlegen. Bei dem vorhandenen guten Willen richten sich die dieser Arbeit ungewohnten Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen rasch ein und finden augenscheinlich Freude daran, besonders auch um deswillen, weil der Ertrag ausschließlich ihnen selbst in der Fabrikküche zugute kommt.

Die verhältnismäßig geringen Kosten — in diesem Falle handelt es sich um den Pacht, Saat, Geräte und Umgänzung für eine 6000 qm große Fläche, die von 80 Arbeitskräften teils männlichen teils weiblichen in 2 Wochen bearbeitet worden ist — werden sich voraussichtlich gut bezahlt machen.

Diese verständige und glückliche Maßnahme der rührigen Leipziger Fabrikdirektion kann unter den jetzigen Verhältnissen nicht warm genug zur Nachahmung empfohlen werden. Vorbildung ist freilich Initiative der Arbeitgeber, guter Wille der Arbeitnehmer und gemeinsame Arbeit unter sachkundiger Leitung, in Anbetracht der vorgeführten Jahreszeit aber vor allem rascher Entschluß. Das Generalkommando ist bereit, in dringendem Bedarfsfalle aus den Mannschaften der Besatzungstruppen Gärtner, soweit solche vorhanden, zur Anleitung zur Verfügung zu stellen.

## Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Max Werner.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Den fürchten die auch nicht,“ lachte Jakob von Artevelde. „Wirft Dich aber mit ihnen noch ausführen, hoffe ich, wie es sich einem Gast meines Hauses anderen Gästen gegen-

über geizt. Du kannst dies auch getrost tun, denn es ist alles noch so leidlich ohne Schaden abgegangen, wenn man von dem verlorenen Mantelfad absehen will.“

„Ich habe Euch meine Rettung zu verdanken,“ lenkte der junge Mann das Gespräch auf eine andere Bahn, da ihm die Erinnerung an das Abenteuer auf dem Wege nach Gent durchaus nicht angenehm mehr war.

„Das verstand sich von selbst, daß ich alles hierzu unternahm,“ versetzte der Brauherr. „Als ich durch eben diese beiden Engländern Deinen Unfall, wollen wir es einmal so nennen, erfuhr, war ich sogleich entschlossen, Dich wieder herauszuholen und wußte auch, was zu geschehen hatte. Als der Schuft mit Deinem Briefe kam, waren bereits Maßnahmen getroffen, den Buschleppern ihre Beute wieder zu entreißen. Durch den Voten und Deinen Brief erfuhr ich erst, daß Du überhaupt noch am Leben warst.“

„Das Schreiben hat man mir abgezwungen,“ bemerkte Hendrick van Duyck, dem die Erwähnung des Briefes eine leichte Röte in das Gesicht trieb. „Freiwillig hätte ich es nicht gewagt und auch nicht getan, Euch mit einem solchen Anfinnen zur Last zu fallen, wo wir einander noch gar nicht persönlich kannten.“

„Wie Du wieder so gewissenhaft bist,“ lachte Jakob von Artevelde. „Ich hätte mit Deinem Vater schon abgerechnet, wenn ich es nicht für klüger gehalten hätte, den Schurken anders zu bezahlen als mitbarer Münze. Uebrigens wirst Du müde und vor allen Dingen hungrig und durstig sein. So komm!“

Der Brauherr schritt voran und führte seinen Gast durch eine Tür auf den Hof, wo ihm das Halloh der Brauknechte entgegenschallte.

„Ihr habt Eure Sache gut gemacht, Kinder!“ rief der Brauherr, sie grüßend. „Dafür habt Ihr Rafttag für heute und jeder von Euch mag sich zwei Kronen von Dirks auszahlen lassen.“

Lauter Jubel erscholl, während Jakob von Artevelde Dirks die nötigen Anweisungen erteilte, für die Verpflegung und Bequemlichkeit des neuen Hausgenossen zu sorgen und es an nichts fehlen zu lassen.

Hendrick van Duyck wurde darauf in ein kleines, nett eingerichtetes Gemach geführt, welches ihm Dirks als seine zukünftige Wohnung bezeichnete und wo der junge Mann außer der sonstigen Einrichtung zu einem angenehmen Aufenthalt auch einen vollständig neuen Anzug vorfand, auf den Dirks mit den Worten wies:

„Leidet Euch vorläufig um, ich komme nach einer halben Stunde wieder und sorge für Speise und Trank; ich vermute, das wird das Nötigste sein, dessen Ihr bedürft.“

Als Hendrick van Duyck sich alleine befand, war er zunächst bemüht, sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden. Er musterte hierauf das Zimmer und fand zu seiner Befriedigung nicht nur für alle Bequemlichkeit des Körpers gesorgt, sondern auch geistige Nahrung in einer Reihe von Büchern, größtenteils historischen Inhalts. Durch das Fenster blickend, übernahm er einen sehr belebten Platz, ein Anstand, der ihn in die beste Laune versetzte. Nun erst ging er daran, sich umzusehen und er war kaum damit fertig, als Dirks wieder eintrat und ihm ankündigte, daß Herr von Artevelde ihn erwarte.

Hendrick van Duyck bemerkte, daß das Wesen des alten Hausmeisters förmlicher, fast feierlich geworden war und selbst der Anstand, daß er den Brauherrn jetzt Herr nannte, während er ihn bisher Meister genannt hatte, fiel ihm besonders auf und erregte seine Aufmerksamkeit in dem Grade, daß er eine scherzende, fragende Bemerkung darüber machte.

„Warum findet Ihr das wunderbar?“ versetzte Dirks gelassen. „Dort zwischen den Bottichen und Pfannen ist Herr Jakob von Artevelde Meister, im übrigen Hause, im Rate der Stadt und im Munde der Leute ist er Herr. Den Meister streift er ab mit dem Lederschurz und zieht den Herrn an mit dem Sammetwams.“

Der junge Mann wurde nun in ein geräumiges Gemach geführt, wo er eine reichgebedeckte Tafel vorfand.

Außer dem Brauherrn, der jetzt das Gewand eines reichen Bürgers trug, befanden sich noch drei Männer in dem Zimmer, in denen Hendrick van Duyck zu seinem größten Erstaunen die beiden Engländer wieder erkannte, deren Bekanntschaft er im „Löwen von Flandern“ gemacht hatte. Der Dritte war ein junger Mann in seinem Alter, der den Anstand mit einer gewissen Neugierde betrachtete und eingehend musterte. Die Anwesenheit der Engländer ließ in Hendrick van Duyck Verdruss aufkommen, denn er konnte es ihnen nicht vergessen, daß sie ihn so schmählich in der Stunde der Gefahr verlassen hatten. Doch unterdrückte er denselben im Augenblick.

„Hendrick van Duyck,“ sagte der Brauherr, den jungen Brügger Bürgersohn bei der Hand fassend, „sei nochmals von Herzen willkommen in diesem Hause! Das hier ist mein Sohn Philipp, der künftig Deinem Vater, meinem alten Freunde, das sein soll, was Du mir sein wirst!“

Die beiden jungen Männer richteten sich nun mit einer leichten Verbeugung die Hände.

„Die Herren hier, kennt Du ja bereits, wenn ich recht berichtet bin und wie ich aus Deinem Munde selbst vernommen habe.“

„Ich denke, wir kennen uns,“ entgegnete Hendrick van Duyck in vorwurfsvollem Ton, „wenn gleich es nicht Euer Verdienst ist, daß wir uns hier wieder so unermutet treffen.“

„Nein, unser Verdienst ist es nicht,“ lachte Ralph Springvord. „Aber wie die Sachen standen, konnten wir Euch wirklich nicht helfen, wir waren selbst unser drei zu wenig und mußte jeder sehen, wie er sich am besten durchschlagen konnte — so oder so. Tragt uns keinen Groll nach. Wir können ja jetzt alle über das noch so gut abgelaufene Abenteuer lachen.“

Man nahm gleich darauf an der Tafel Platz, wobei Hendrick van Duyck den seinigen an der Seite Philipps von Artevelde angewiesen bekam.

Bald waren die beiden jungen Männer mit einander vertraut und in eine angenehme und anregende Unterhaltung

begriffen und kümmerten sich nicht weiter um die übrige Gesellschaft, weder um die Scherze Springvords noch um den schweigenden Richard Lynd und nach beendigtem Mahle war es Hendrick ganz angenehm, daß der Brauherr seinen Sohn aufforderte, den Gast mit der Einrichtung des Hauses bekannt zu machen. Er war bisher des Glaubens gewesen, Jakob von Artevelde besäße nur eine Tochter, um so angenehmer war es ihm, zu erfahren, daß er auch einen Sohn in so ziemlich gleichem Alter mit ihm besaß.

## 6. Kapitel.

Als der Brauherr sich wieder allein mit den beiden Engländern befand, da ging eine merkwürdige Veränderung in seinem ganzen Wesen vor sich. War er bisher der lebenswürdige, sich seiner Lebensstellung bewußte Wirt gewesen, der seine Gäste auf dem Fuße der Gleichheit mit sich selbst behandelte, so nahm seine Haltung jetzt etwas Ehrerbietiges an, das jedoch keinesfalls zur Unterwürfigkeit herabsank, sondern immer noch das Selbstbewußtsein eines Mannes erkennen ließ, der seinen Wert fühlte und geltend zu machen wußte.

Auch das Benehmen der beiden Engländer ward ein anderes. Ralph Springvord, der bisher den bloßen Geschäftsmann und fröhlichen Gesellschafter gespielt, ward ernster und schweigsamer, während die Züge Richard Lynds sich belebten, gleichsam, als sei ihnen ein lästiger Zwang abgenommen.

„Weil es nun an der Zeit sein dürfte, an unseren Aufbruch zu denken,“ sagte Richard Lynd, „so erlaube ich Euch, uns das Endresultat Eurer Ueberzeugung mitzuteilen, sprecht Euch aus, Ihr seid hoffentlich zu einem Entschlusse gekommen.“

„Ja, ich bin dazu gekommen,“ entgegnete Jakob von Artevelde mit einem gewissen Ernst und Würde. „Ich habe in unserer ersten Unterredung nicht verhehlt, daß mit Ausnahme einiger aus bestimmten Gründen vom Grafen abhängigen Kreaturen alle Flandrer darüber einverstanden sind, daß ein Bündnis mit Frankreich dem Lande nur Schaden würde, ja, daß ein Unheil daraus entstehen kann, welches jetzt gar nicht zu übersehen, nicht einmal vorauszusagen ist.“

„Das ist Eure Meinung und hat vieles für sich und es kann auch niemand die Verhältnisse im Lande besser beurteilen als gerade Ihr. Aber ich habe Euch auch gesagt, daß es ein großer Unterschied ist, zwischen dem Erkennen einer Gefahr und dem entschiedenen Willen, dieser Gefahr ernstlich entgegenzutreten, sie mit allen möglichen Mitteln abzuwenden. Es reicht nicht aus, daß Eure Landsleute einem Bündnis mit Frankreich abhold sind und daselbe verhindern wissen möchten; sie müssen auch mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen auftreten, es unmöglich zu machen suchen.“

„Graf Ludwig von Flandern ist ein Mann von energischem Willen, der sich seine Pläne nicht so leicht durchkreuzen läßt,“ bemerkte der Brauherr.

„Aber er ist ohnmächtig und zur Untätigkeit verurteilt, wenn ihm die flandrischen Städte den Gehorsam verweigern!“ rief der Engländer. „Ihr selbst müßt die Sache zugestehen und könnt es ruhig zugestehen, daß Ihr die Macht des Grafen nicht so hoch einschätzt, daß Ihr Euch nicht getrauen würdet, ihm entgegenzutreten, ihm ein Halt in seinen Machtgelüsten entgegenzurufen und zwar mit Aussicht auf Erfolg.“

„Wohl wahr, aber dem Grafen entgegenzutreten dürfte so leicht nicht sein.“

„Ihr seid ein Mann von großem Einfluß, Herr von Artevelde. Man hört allenthalben Eure Ansicht und Eure Klugheit loben und das will doch viel bedeuten unter der großen Zahl einflussreicher und kluger Männer, die Flandern aufzuweisen hat.“

„Ueberschätzt meine Persönlichkeit nicht, Herr Graf,“ entgegnete der Brauherr lächelnd. „Es ist an Euren Lob schließlich doch nur soviel wahr, daß ich mir nach Möglichkeit durch Redlichkeit das Vertrauen meiner Mitbürger zu erwerben gesucht habe — es mag mir zum Teil auch gelungen sein.“

„Nicht nur zum Teil, sondern in überaus reichem Maße, Herr von Artevelde, es ist Euch gelungen.“

„Ob mein Einfluß aber über die Mauern der Stadt Gent hinausreicht — ich weiß es nicht. Was Ihr von meiner Ansicht und Klugheit redet, ist allerdings eine gute Meinung von Euch, die Ihr für mich hegt und für die ich Euch dankbar bin.“

„Ich glaube, wir sind beide von dem Ernst der Sache, von welcher wir sprechen, vollkommen überzeugt und wir wollen uns auch nicht allzulange mit bloßen Redensarten aufhalten,“ erwiderte Richard Lynd. „Fassen wir fest ins Auge, um was es sich handelt.“

„Ich bin derselben Meinung.“

„Also Herr von Artevelde, Ihr habt uns selbst gestanden, daß Ihr, wie alle Vaterlandsfreunde diese Hinneigung des Grafen von Flandern zu Frankreich verurteilt, so gebt denn auch zu, daß Euer Einfluß mächtig genug sein wird, dem Grafen von Flandern wirksamen Widerstand zu leisten, um dieses Bündnis mit Frankreich zu verhindern und vielmehr ein Bündnis der flandrischen Städte mit England herbeizuführen, was allein von Vorteil für Flandern sein kann.“

„Das Bündnis mit Frankreich zu verhindern, dazu glaube ich mich allenfalls imstande.“

„Das ist eine noch schwierigere Aufgabe, als Ihr vielleicht denkt,“ entgegnete der Brauherr. „Es besteht noch immer von Alters her ein Gesetz, nach welchem kein Flandrer die bewaffnete Hand gegen den König von Frankreich erheben darf, wie aber ist anders das Bündnis mit Frankreich zu verhindern.“

„Das ist mehr eine alte Ueberlieferung, ein altes Gesetz, wie Ihr selbst sagt und besteht heute nicht mehr zu Recht.“ „Doch, es besteht noch vollkommen zu Recht, denn es ist eiblich bekräftigt. Euch, Herr Graf von Artois, brauche ich nicht daran zu erinnern, wie treu und fest ein Fläminger an altem Recht und Herkommen hält. Ihr kennt dieses Volk mit seinem ehrenhaften Sinn, seiner Gewissenhaftigkeit und Treue gegen die, welche ihm Glauben und Treue halten.“

„Jenes alte Gesetz läßt sich aber doch abschaffen, nachdem man zu der Erkenntnis seiner Unzweckmäßigkeit gekommen ist,“ unterbrach ihn der Andere fast ungeduldig. „Gesetze